

Ein Ofenkacheldepot vom Churer Martinsplatz

Author(en): **Janosa, Manuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band(Jahr): **2(1997)**

Heft 4

Erstellt am: **11.02.2013**

Persistenter Link: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-164659>

Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre, Forschung und für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken möglich. Die Rechte für diese und andere Nutzungsarten der Inhalte liegen beim Herausgeber bzw. beim Verlag.

SEALS

Ein Dienst des *Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken*
c/o ETH-Bibliothek, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz

retro@seals.ch

<http://retro.seals.ch>

- (Luzern 1995) 140; *Stammheimerberg ZH*: Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH, Bericht über die Forschungen von 1974 bis 1976. In: Pfbostenbau und Grubenhau. Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. SBKAM 17 (Basel 1991) 48.
- ²² Annamaria Matter, Andrea Tiziani und Josef Winiger, Die Burg Schauenberg bei Hofstetten ZH (erscheint voraussichtlich 1999 in der Reihe Monographien der Kantonsarchäologie Zürich).
- ²³ Die Becherkacheln des älteren Ofens lassen sich am besten mit ähnlichen Stücken auf der 1275 zerstörten Burg Urstein finden: Eduard Gross, Funde. In: Franziska Knoll-Heitz, Urstein. Die grösste Burg von Herisau. Appenzellische Jahrbücher 113, 1985, 82 B12–18. Die Datierung der Napfkacheln beruht auf Vergleichen mit Fundmaterial aus einem Töpferofenkomplex aus der Altstadt in Winterthur und der Burg Neutoggenburg SG. Vgl. Peter Lehmann, Zwei Winterthurer Töpferöfen. Ber. ZD, Archäologische Monographien 12 (Zürich 1992) 59; Armin Müller, Die Neutoggenburg. Toggenburgerblätter für Heimatkunde 38, 1990, 28. Die grossen Becherkacheln finden ihre beste Entsprechung im sog. «Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse» nach Tauber. Vgl. Tauber (wie Anm. 3) 311–312. Zu den Kacheln mit viereckiger Mündung ist uns bislang keine genaue Parallele bekannt.
- ²⁴ Wie Anm. 10.
- ²⁵ Nachgewiesen bei: Winterthur-Obergasse 4, Hofstetten, Burg Schauenberg und Andelfingen-Strehlgasse.
- ²⁶ Zum Beispiel im aus dem 15. Jahrhundert stammenden Ofen aus Andelfingen-Strehlgasse. Vorbericht: 7. Ber. ZD 1970–1974, 2. Teil (Zürich 1982) 18–19. Für die Besichtigung des Fundmaterials aus Andelfingen danken wir Hans-Peter Lanz, Schweizerisches Landesmuseum Zürich.
- ²⁷ Die Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts beruht auf den nachgewiesenen Kacheltypen und auf der damit vergesellschafteten Geschirrkemik.
- ²⁸ Tauber (wie Anm. 3) 319–325.
- ²⁹ Ähnlich vermauerte Kacheln in Rumänien: Elena Busuioic und Monica Margineaunu-Carstoiu, Mittelalterliche Kachelofenarten in den rumänischen Fürstentümern. Dacia, Revue d'Archéologie et d'Histoire Ancienne, nouvelle série 23, 1979, 280. Freundl. Hinweis Werner Endres, Regensburg.
- ³⁰ Es handelt sich dabei um Lehmteile und Napfkacheln aus einem Ofenversturz in einem Bauernhaus am Rande des alten Dorfkerns (Archäologische Untersuchung 1971, Archiv KA, Zürich). Das Photo auf Abb. 14 zeigt ein Rekonstruktionsversuch der Ofenwand aus dem Jahre 1977 von Rudolf Schnyder, damals Schweizerisches Landesmuseum Zürich. Die Rekonstruktion dieses Ofenwandbereichs verwendet im wesentlichen die originalen Kacheln und Lehmfragmente der Ofenwand.
- ³¹ Gewinkelte Lehmteile sind ausserdem in der Metzggasse in Winterthur, auf der Burg Schauenberg bei Hofstetten und im Städtchen Maschwanden belegt.
- ³² Zu diesem Ofenversturz aus Feld 4 gehören unglasierte Becherkacheln mit schräg nach innen abgestrichenem Rand, verzierte Lehmteile (Abb. 2 und 10) und Steinplatten mit Rillen. Die Becherkacheln und vereinzelte Steinplatten z.T. bei Tauber (wie Anm. 3) Abb. 214.1–12 und Abb. 215. Ausgrabungsdokumentation (Maschwanden, Ausgrabung «Im Staad» 1934): Staatsarchiv Zürich, Nachlass H. Erb (STAZ BX 269.1). An Lehmteilen sind heute im Schweizerischen Landesmuseum lediglich noch sechs Fragmente nachgewiesen. Die Fundzeichnung von 1934 zeigt demgegenüber bedeutend mehr Teile. Die Fundzeichnung von 1934 entspricht sehr gut den sechs erhaltenen Lehmteilen.
- ³³ Ofenlehm scheint häufiger als bis anhin angenommen zur Formung plastischer Elemente Verwendung gefunden zu haben. Ein Turmofen des 14./15. Jahrhunderts aus Rîmicu Vilcea in Rumänien besass Zinnen als Bekrönung des Ofenkörpers. Busuioic/Margineaunu-Carstoiu (wie Anm. 28) 287.
- ³⁴ Keramische Ofenaufsätze sind selten, ein vergleichbarer Fund aus Lehm ist uns nicht bekannt. Winterthur Tössstr. 7 (unpubl. Depot Kantonsarchäologie Zürich); *Alt Schauenberg BL, Mittlerer Wartenberg BL, Schönenwerd ZH*: Tauber 1980 (wie Anm. 3) 73, Abb. 45.44, 76; 96f, Abb. 64.33; 274f, Abb. 211.107–108; *Chur-Martinsplatz*: vgl. Beitrag in diesem Heft; *Thorberg BE*: Armand Baeriswyl, Burg – Kartause – Zuchthaus. Die archäologischen Rettungsgrabungen auf dem Thorberg. Mittelalter 1, 1996/4, 72, Abb. 6; *Wolhusen-Äussere Burg LU*: Jakob Bill, Die Burg Wolhusen «Wiggern» und ihre Öfen. AS 1988/2, 104, Abb. 5.

Abbildungsnachweise:

- 1: Tauber 1980 (wie Anm. 3) 362, Abb. 257
 2,7,10,10,13,17.1–3: KAZ, Karin Stenzel
 3,6: KAZ, Fridolin Mächler
 4: KAZ, Werner Wild
 5: KAZ, Marcus Moser
 11,12,20,21: KAZ, Manuela Gyax
 8,16: KAZ
 9.1–9,16: KAZ, Magdalena Binder
 10: KAZ, Andy Marti
 14: SLM Zürich
 18: SLM Zürich, 30928
 19: SLM Zürich, CO-2532
 17.4–5: Staatsarchiv Zürich

Adresse der Autoren:

Annamaria Matter, lic. phil. und Werner Wild, lic. phil.
 Kantonsarchäologie Zürich, Aussenstelle Winterthur, Postfach, 8404 Winterthur.

Ein Ofenkacheldepot vom Churer Martinsplatz

von Manuel Janosa

Zur Ausgrabung

Leitungserneuerungen und die anschliessende Pflasterung des Churer Martinsplatzes führten in den Jahren 1994 und 1995 dort zu archäologischen Notgrabungen. Dabei liessen sich, neben Teilen des mittelalterlichen Friedhofs der angrenzenden Pfarrkirche St. Martin, gemauerte Kellergeschosse von verschiedenen, mittelalterlichen und spätmittelalterlichen Gebäuden im heutigen Platzbereich nachweisen.

Spuren des verheerenden Stadtbrandes, der im Jahre 1464 mit wenigen Ausnahmen im gesamten damaligen Stadtgebiet wütete, fanden sich ebenfalls an den neu entdeckten Bauten unter dem Martinsplatz. Wie an anderen Orten in Chur auch, sind diese Häuser nach der Brandkatastrophe wieder in standgestellt worden. Demzufolge besass der Martinsplatz um 1500, gemessen an der heutigen Ausdehnung, noch sehr bescheidene Ausmasse. Erstmals entscheidend ver-

grössert wurde er als Folge der sich in Chur ausbreitenden Reformation. Die damals beschlossene Neugründung einer Begräbnisstätte ausserhalb der Ringmauern führte zur Aufhebung des innerstädtischen Friedhofes bei St. Martin. Mit dem Auflösen des alten Friedhofes sind auch die daran anstossenden, damals noch bestehenden Bauten abgebrochen worden. Das letzte Gebäude, das sich westlich der Kirche und noch innerhalb des heutigen Platzbereiches befand, wurde

aber erst nach einem weiteren Stadtbrand im Jahre 1574 aufgegeben und eingeebnet, wodurch der Platz seine aktuelle Ausdehnung erhielt (Abb. 1)¹.

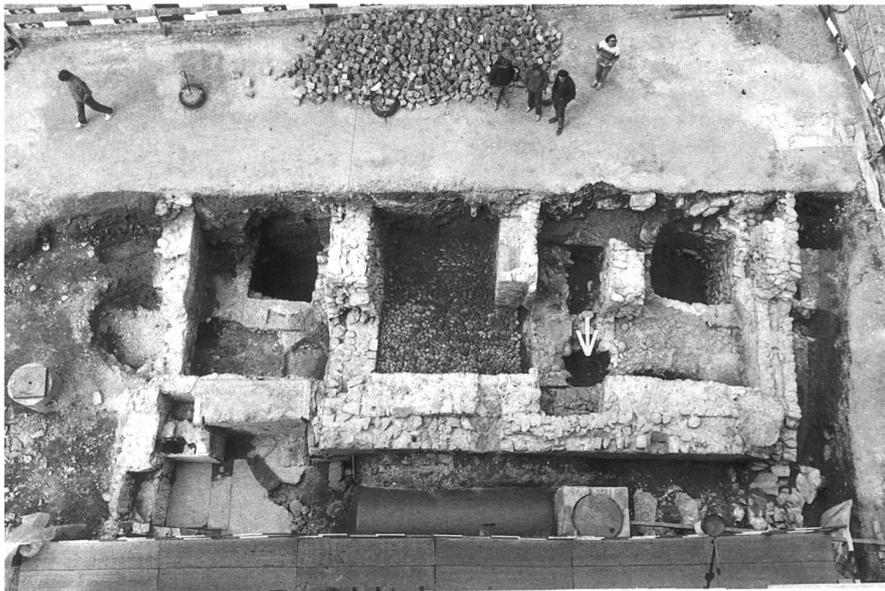
Das Depot

In einer kleinen Erdgrube im Keller dieses zuletzt abgebrochenen Hauses ist noch vor dem grossen Stadtbrand von 1464 ein *Depot von*

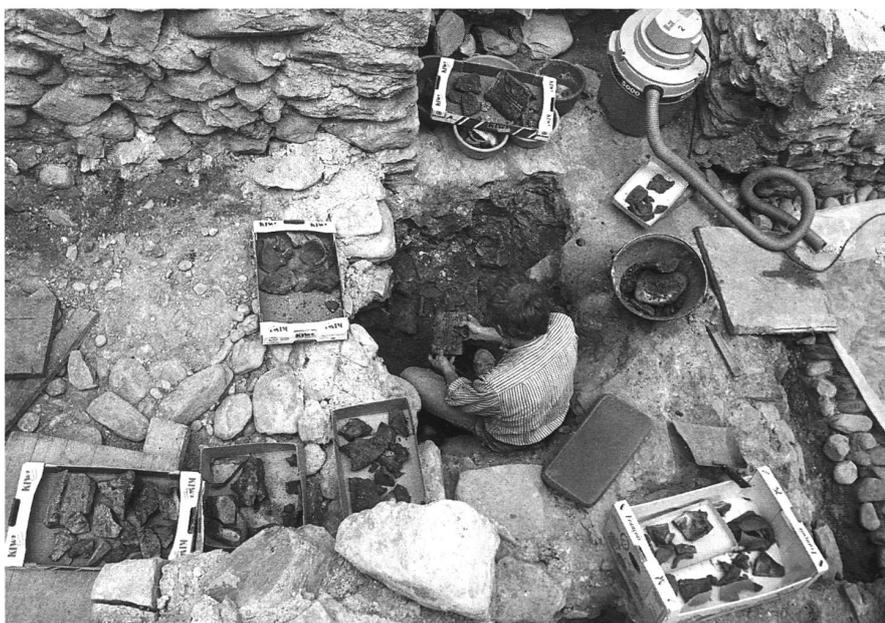
Ofenkacheln angelegt worden. Die einfache Grube wies einen Durchmesser von etwa 80 cm auf und war mindestens 70 cm in die darunterliegenden Kies- und Kulturschichten eingetieft worden. Das Kacheldepot selbst bestand aus etwa 70 verschiedenen Exemplaren (davon 42 beinahe oder gänzlich vollständig) von unterschiedlicher Form, welche, um den engen Raum optimal ausnützen zu können, sehr dicht aneinander gestapelt wurden

(Abb. 2). Die Zwischenräume waren mit brandigem Material, das möglicherweise von älteren Schichten stammt und beim Ausheben der Grube anfiel, ausgefüllt.

Nach dem Brand von 1464 erfolgte eine leichte Niveauabtiefung im Keller, wobei der oberste Teil der Erdgrube gestört worden ist. Ansonsten blieb das Kacheldepot aber während der letzten Benutzungsphase des Hauses, also zwischen 1464 und 1574, *unberührt*. Waren die Stücke nicht interessant (modern) genug, um sie in einen damaligen Ofen einzubauen oder gerieten sie einfach in Vergessenheit?



1: Chur, Martinsplatz 1995. Übersicht 6. Grabungsetappe. Kellergeschoss eines 1574 abgebrochenen Hauses. In den beiden äussersten Räumen eine ältere und jüngere Abfallgrube. Der mittlere Raum mit einer Bodenpflasterung aus der letzten Benutzungsphase des Hauses, zwischen 1464 und 1574. Der weisse Pfeil markiert die Grube mit dem Ofenkacheldepot. Photo von Norden.



2: Chur, Martinsplatz 1995. Die Depotgrube während dem Bergen der Ofenkacheln. Blick nach Norden.

Die Ofenkacheln

Die Gesamtanzahl der vorgefundenen Kacheln verteilt sich, nach deren Form gegliedert, auf 29 Nischenkacheln, 8 Nischenkranzkacheln, 29 Blattkacheln (davon 7 trapezförmig), 3 Napfkacheln und einen Ofenaufsatz. Der grösste Teil der Kacheln besitzt eine dunkelolivgrüne Glasur ohne Engobe, wobei das Farbenspektrum beinahe bis zu einem sattgrün variiert. Eine Napfkachel, der Ofenaufsatz und drei Nischenkacheln sind hellolivgrün glasiert.

Die Kacheln haben die rund 600 Jahre dauernde Lagerungszeit erstaunlich gut überstanden. Nur die Glasuren litten stellenweise stark unter der Versinterung. Bruchstellen wiesen hauptsächlich jene Kacheln auf, welche zuoberst in der Grube lagen. Einige Exemplare konnten nicht vollständig zusammengefügt werden. Da die Grube nicht mehr in vollem Umfang erhalten blieb, ist es auch möglich, dass *ganze* Kacheln vom ursprünglich angelegten Bestand fehlen. Die Tuben der meisten Blattkacheln sind innen russgeschwärzt und dürften demnach aus einem bestehenden Ofen ausgebaut worden sein. Die Nischenkacheln, deren Rückseite nicht ins Ofeninnere ragt, lassen diesbezüglich noch keine sichere Beurteilung zu. Da alle Kacheln vor ihrer letzten Deposition in der Kellergrube sehr

sauber gereinigt wurden, sind keine anderen Spuren eines früheren Ofeneinbaus zu erkennen.

Dass hier Überschussware eines bereits im Haus stehenden Ofens gelagert wurde, ist kaum wahrscheinlich. In der mit Brandschutt aus dem Jahre 1464 gefüllten, älteren Abfallgrube des Hauses fanden sich zwar viele, meist stark verbrannte Ofenkacheln, aber kein einziges Stück, welches sich mit den Exemplaren aus dem Depot vergleichen lässt. Wahrscheinlicher ist, dass im Depot eine Anzahl vielleicht auch neu gefertigter Produkte, bis zum Empfang weiterer Exemplare, *zwischenlagert* wurde. Spätestens der Stadtbrand im Jahre 1464 scheint dem Vorhaben ein Ende bereitet zu haben.

Der überwiegende Teil der Ofenkacheln aus dem Depot kann in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden. Die helloliv glasierten Nischenkacheln dürften etwas jünger sein. Einige Motive auf den trapezförmigen und quadratischen Blattkacheln sind zumindest aus dem Grossraum Zürich bekannt. Da aber ein Motivvergleich allein kaum zur Lokalisierung der Hafnerwerkstätten ausreicht, müssen diesbezügliche Fragen zum jetzigen Zeitpunkt offen bleiben. Aufgrund der Formenvielfalt ist ohnehin nicht klar, ob der Beschaffung dieser Kacheln ein *bestimmter* Ofenbauplan zugrunde lag.

Im folgenden werden die verschiedenen Kacheltypen kurz vorgestellt, ohne einem umfassenden Inventar vorzugreifen². Die Reihenfolge ist willkürlich und richtet sich nach der wahrscheinlich vorgesehenen Lage eines Kacheltyps im Ober- oder Unterbau des Ofens. Dabei bilden die *trapezförmigen Blattkacheln* eine eigene Gruppe. Die Nischenkacheln wurden in Gruppen von *horizontal geschlossenen Nischenkacheln* und *Nischenkranzkacheln* unterteilt, welche ihrerseits nochmals nach Form und Motiv gegliedert sind. Bei allen Nischenkacheln handelt es sich um sogenannte Halbzylinderkacheln. Wahr-

scheinlich waren sie für einen zylindrischen Ofenturm vorgesehen. Einige Exemplare der *quadratischen Blattkacheln* besitzen zusätzlich links oder rechts einen halbrunden Wulst. Zusammen mit *flachrechteckigen Blattkacheln*, welche auf ihrer Oberseite einen gesimsartigen Halbrundwulst aufweisen, bilden erstere eine Einheit, welche wahrscheinlich für einen kubischen Ofenunterbau gedacht war.

Die jeweilige Glasurfarbe ist im anschliessenden Text nur bei den hellolivgrünen Exemplaren ausdrücklich erwähnt. Alle anderen Stücke sind dunkelolivgrün glasiert.

Ofenaufsatz

(1 Exemplar, beinahe vollständig; Abb. 4.1, 4.2)

Die runde Kachel setzt sich aus einer horizontalen, einen Durchmesser von 30 cm aufweisenden Platte und einem 13 cm hohen Tubus zusammen, welcher sich in konischer Form bis auf einen Durchmesser von 10 cm verengt. Der äussere Rand der Platte ist mit Eindrücken wellenförmig verziert. Am oberen Rand des Tubus befinden sich fünf applizierte Brustbilder von bärtigen Männergestalten,

welche «auf die Betrachtenden hinunterblicken». Dazwischen liegt ein Reihe senkrechter Kerbverzierungen. Der untere Rand des Tubus ist mit ausgeprägten Rillen gedreht, wohl um die Haftung der Kachel in der Ofenkuppel zu verbessern. Die Kachel besitzt eine helle, olivgrüne Glasur. Lokale Streifen von dunkeloliv Farbe waren wahrscheinlich unbeabsichtigt.

Trapezförmige Blattkacheln

(7 Exemplare, davon 5 vollständig; Abb. 4.3–5)

Rahmenloses Blatt mit aufgesetztem, scheibengedrehtem Tubus. Die Blattoberfläche dieser Kacheln besitzt eine konkave Wölbung. Diese Exemplare dürften aus dem kupelgewölbten Bereich eines Ofens ausgebaut worden sein. An Motiven ist ein Vogelwesen (Storch, Reiher?) und der Hund zu erkennen. Breite oben = 9 cm, Breite unten = 16 cm, Höhe = 14,5 cm.

Napfkacheln

(3 Exemplare, unvollständig)

Bei zwei Exemplaren handelt es sich um Reste von unglasierten Napfwandungen, welche keine weiteren Aussagen zulassen. Das dritte



3: Chur, Martinsplatz 1995. Gruppenfoto nach dem Bergen der ersten Nischenkranzkachel.



4: Chur, Martinsplatz 1995. Bildtafel mit Kacheln aus dem Depot. M. 1:2,5.



1



2



3

Exemplar besitzt eine helle, olivgrüne Glasur. Diese wurde nur äusserst dünn aufgetragen, so dass der hier ausgeprägt rötliche Kachelton durchschimmert und den farblichen Eindruck in ein Gelbbraun verändert. Vielleicht war ursprünglich eine gelbe oder braune Glasur gedacht. Durchmesser = 17 cm, Höhe = 11 cm. Als Füllkachel ist dieser Typus sowohl in einer Kuppel wie in einem kubischen Unterbau denkbar.

Nischenkranzkacheln

Nischenkranzkacheln mit zentral vorgesetzter Frauenfigur

(4 Exemplare, davon 2 vollständig; Abb. 5.1)

Plastische Frauenfigur, welche ein Hündchen auf den Armen trägt. Die Figur entstammt einem Model. Auf der Kachelrückseite befindet sich am oberen Nischenabschluss ein nach oben geschwungener Knauf. Auf der Figurenrückseite ist Glasur bis etwa in den Halsbereich vorhanden. Zumindest dieser Teil der Kachel war wohl frei aufragend gedacht. Breite = 15,5 cm, Gesamthöhe = 37 cm.

Nischenkranzkacheln mit zentral vorgesetzter Ritterfigur

(2 Exemplare, davon 1 vollständig; Abb. 6.2, 6.3)

Plastische Ritterfigur mit Wams, Dolch und Jagdfalken. Die Figur entstammt einem Model. Die durchbrochenen Stellen sind nachträglich ausgeschnitten worden. Aufgrund der ausgeschnittenen Beine ist die Ritterfigur viel zerbrechlicher als das weibliche Gegenstück. Diesem Umstand wurde Rechnung getragen, indem, in Hüfthöhe der Figur, ein Teil des sonst weggeschnittenen Hintergrundes, quasi als horizontaler Stützbalken, belassen worden ist. Rückseite der Kachel und der Figur wie beim weiblichen Pendant. Breite = 15,5 cm, Gesamthöhe = 37 cm.

Nischenkranzkacheln mit flankierendem Minnepaar

(2 Exemplare, davon 1 vollständig; Abb. 5.3)

Das Motiv zeigt ein die Nische flankierendes Minnepaar in ähnlicher Kleidung wie jene Figuren, welche der Nische zentral vorgesetzt sind. Aus der Mitte des Paares wächst wahrscheinlich eine Lilie. Auf der Kachelrückseite befindet sich ein Knauf. Breite = 17 cm, Gesamthöhe = 33 cm.

Horizontal geschlossene Nischenkacheln

Nischenkacheln mit Dreipassbogen

(14 Exemplare, davon 13 vollständig; Abb. 6.1)

Typ mit der grössten Anzahl Kacheln im Depot. Breite = 15,5 cm, Höhe = 20 cm.

Nischenkacheln mit flankierenden Figuren

(12 Exemplare, davon 10 vollständig; Abb. 7.1, 7.2)

Auf dieser Kachelform sind zwei verschiedene Figurenpaare (Drache/Bär und Drache/Jungfrau) vertreten, welche jeweils die Nische flankieren. Breite = 15,5 cm, Höhe = 24,5 cm.

Nischenkacheln mit vorgesetztem, durchbrochenem Blatt

(2 Exemplare, beide fragmentarisch; Abb. 5.2)

Auf dem durchbrochenen Blatt ist ein gekrönter Reiter unter Dreipassbogen zu sehen. Der obere Nischenabschluss ist leicht gewölbt. Auf der Rückseite befindet sich ein Knauf. Helle, olivgrüne Glasur, ähnlich wie beim Ofenaufsatz. Breite = 17 und 17,5 cm, Höhe = 25 cm.

Nischenkachelfragment

(1 Exemplar, Fragment)

Nischenkachelfragment ohne sichtbare Verzierungen. Glasur vergleichbar mit der Napfkachel. Breite = 20 cm, Höhe = ?.

Flachrechteckige Blattkacheln, Gesimskacheln

(6 Exemplare, davon 5 beinahe vollständig; Abb. 7.3, 7.4)

Flache Blattkacheln mit horizontal liegendem, halbrundem Wulst auf

der Kacheloberseite. Am oberen Rand des Wulstes sitzt eine zusätzliche Leiste, was den gesimsartigen Eindruck verstärkt. Zwei Exemplare mit linksseitigem Eckwulst verweisen auf ihre vorgesehene Lage zuoberst links in einer Frontseite eines kubischen Ofenkörpers. Als Motiv dient die Brustansicht zweier Paare, wobei zwei Männer ihre Begleiterinnen in die Mitte nehmen.

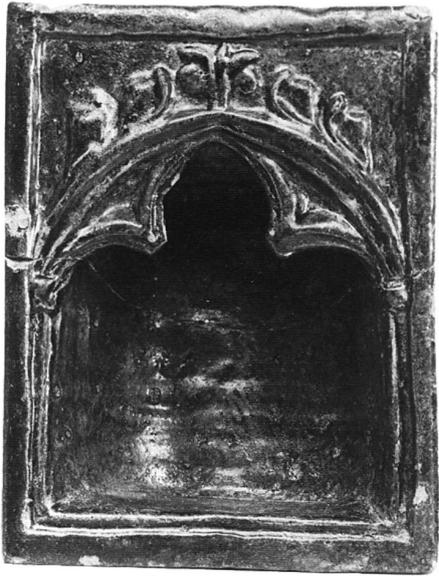
Eindeutige Spuren eines nachträglichen Ansetzens der Wülste ans Blatt waren nicht zu finden. Um ein Aneinanderstossen der Kacheln in den Ecken des Ofenkubus zu vermeiden, sind die Tuben der Stücke mit Eckwulst auf ihrer der Ecke zugewandten Seite abgeschrägt worden. Formal stellen diese Stücke einen Übergang zu den quadratischen und halbquadratischen Blattkacheln mit seitlichem Wulst her. Breite = 18 cm, Breite mit Eckwulst = 23 cm, Höhe = 14 cm.

Quadratische und halbquadratische Blattkacheln

(Quadratische Kacheln: 12 Exemplare, davon 4 mit seitlichem Wulst links oder rechts, alle unvollständig; Abb. 7.7, 8.1, 8.2, 8.4, 8.5. –

Halbquadratische Kacheln: 4 Exemplare, davon 3 mit seitlichem Wulst links oder rechts, alle vollständig; Abb. 7.5, 7.6, 8.3, 8.6)

Um diese Kacheln (im Kubus) in Reihen versetzt anordnen zu können, wurden quadratische Exemplare nachträglich halbiert. Bei diesen Stücken fehlt der Motivrahmen auf der Schnittseite. Sie besitzen aber einen eigenen, ovalen Tubus, welcher erst nach dem Halbieren aufgesetzt worden ist. Insgesamt sieben Exemplare besitzen links oder rechts einen halbrunden Wulst. Zusammen mit den flachrechteckigen Gesimskacheln waren diese Stücke wohl zur Einrahmung einer Sichtfront eines Ofenkubus gedacht. Die Tuben der Exemplare mit seitlichem Wulst wurden auf ihrer der Ecke zugewandten Seite nachträglich abgeschrägt. Da auch diese Tuben beim Ansetzen ans



1



2



3

6: Chur, Martinsplatz 1995. Bildtafel mit Kacheln aus dem Depot. M. 1:2,5.



1



2



3



4



5

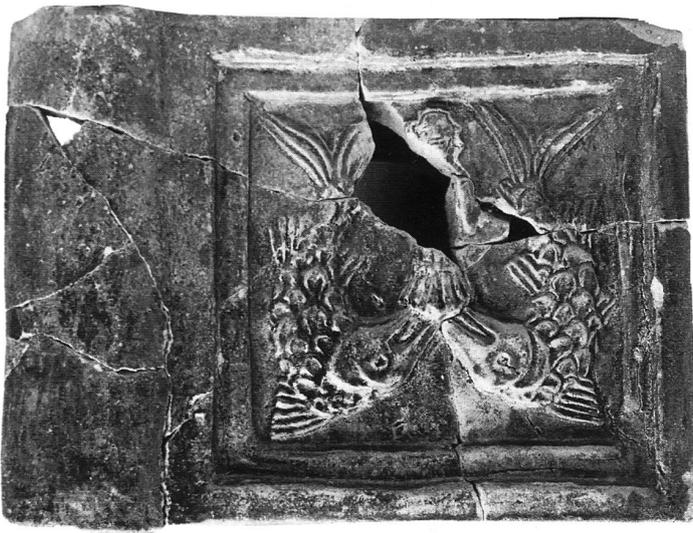


6



7

7: Chur, Martinsplatz 1995. Bildtafel mit Kacheln aus dem Depot. M. 1:2,5.



1



2



3



4



5



6

8: Chur, Martinsplatz 1995. Bildtafel mit Kacheln aus dem Depot. M. 1:2,5.

Blatt sehr grosszügig verstrichen wurden, liess sich nicht schlüssig erkennen, ob auch schon die Wülste erst nachträglich ans Blatt angesetzt worden sind.

An Motiven sind auf diesen Kacheln der schreitende Löwe, der gefiederte Drache, die Meerjungfrau, welche zwei Fischschwänze in Händen hält, das Einhorn und ein weiteres Huf-tier, von dem nur die vordere Hälfte erkennbar ist, zu finden.

Ganze Kacheln: Breite = 18,5 cm, Breite mit Wulst = 23–24 cm, Höhe = 18–18,5 cm. Halbierte

Kacheln: Breite = 9 cm, Breite mit Wulst = 14,5–15 cm, Höhe = 18–18,5 cm.

Ein Rekonstruktionsversuch

Bereits im Frühjahr 1996 erhielt der Archäologische Dienst Graubünden Gelegenheit, die Resultate der Ausgrabungen auf dem Martinsplatz anlässlich einer Ausstellung in der Churer Stadtgalerie vorzustellen. Damals entstand die Idee, die Ofenkacheln aus dem

Depot nicht als Einzelstücke zu präsentieren, sondern in ein imaginäres Ofenmodell in Originalgrösse zu integrieren. Konservatorische Vorgaben dazu waren die Flexibilität des Ofenmodells sowie die absolute Belastungsfreiheit der einzelnen Kachelobjekte. Die tragende Konstruktion des Modells besteht deshalb, in einer Art Baukastensystem, aus verschiedenen Holzelementen, welche jederzeit auseinandergebaut und wieder zusammengesetzt werden können³.

Beim Endergebnis handelt es sich natürlich um eine frei erfundene Variante eines Ofens aus dem 14. Jahrhundert (Abb. 9). Trotzdem sollen einige Erläuterungen unsere Vorgehensweise verdeutlichen:

Die Auswahl der einzelnen Objekte erfolgte subjektiv, so dass beispielsweise die helloliv glasierten Kacheln, mit Ausnahme des Ofenaufsatzes, nicht ins Modell integriert wurden. Bei einem grossen Teil der verwendeten Kacheltypen war zumindest die Lage der einzelnen Objekte in einem bestimmten Ofenbereich vorgegeben. Am wenigsten gebunden waren wir in der Anordnung der Nischenkacheln im zylindrischen Ofenteil. Nischenkranzkacheln sind üblicherweise als Ofenbegründung gedacht. Da diese, wie in unserem Fall, die für den kuppelgewölbten Bereich vorgesehenen, trapezförmigen Blattkacheln mit ihren figürlichen Darstellungen verdeckt hätten, setzen wir die Kranzkacheln etwas tiefer, womit der Rücksprung im Ofenzylinder entstand⁴. Der Durchmesser des Ofenzylinders ergab sich im übrigen durch das Aneinanderreihen der trapezförmigen Blattkacheln in der Kuppel, welche so nach einer Mindestbreite des Ofenturms verlangten. Natürlich könnte ein Ofen mit diesem System auch grösser und höher gebaut werden. Im Depot nicht vorhanden waren Kacheltypen, welche Rückschlüsse auf horizontale Abdeckungsflächen oder das Fundament des Ofens (Füsse) erlauben. Letzteres imitierten wir als gemauerten Sockel.

Für das Ofenmodell wurden 56 Kacheln verwendet, was 80% des



9: Chur, Martinsplatz 1995. Versuch einer Ofenrekonstruktion in Originalgrösse unter Verwendung der Kacheln aus dem Depot.

ursprünglichen Mindestbestandes im Depot ausmacht. Der Rekonstruktionsversuch macht jedenfalls deutlich, dass zu dieser gewählten Variante nur wenig mehr als die Hälfte aller notwendigen Stücke vorhanden waren, was die Hypothese, dass es sich beim Depot um ein Zwischenlager handelt, unterstützen könnte.

Das Ofenmodell steht heute im Rätischen Museum in Chur.

Résumé

En 1994 et 1995, des fouilles d'urgence ont eu lieu à la Martinsplatz à Coire. A cette occasion, le sous-sol d'une maison d'habitation, dont l'origine remonte au haut Moyen Age, a pu être dégagé. C'est après un incendie de la ville en 1574 que le bâtiment a été démoli et nivelé pour donner à la place son extension actuelle.

Une petite fosse creusée dans le sol de la cave a accueilli un dépôt de carreaux de poêle; il consiste en 70 objets environ, de dimensions variées, dont la plus grande partie peut être datée de la seconde moitié du XIV^e siècle. Les investigations ont démontré que ce dépôt est antérieur à l'incendie précédent de la ville, en 1464. Il n'a pas été possible en revanche de déterminer la raison de l'abandon de ces carreaux. Ceux-ci se répartissent d'après la forme en 29 carreaux-niches, 8 carreaux-niches de couronnement, 29 carreaux plats, dont 7 de forme trapézoïdale, 3 carreaux-bols et une mitre. L'extraordinaire variété des motifs ne le cède en rien à celle des dimensions de ces différentes formes de carreaux; il faut particulièrement remarquer la richesse du décor de certains de ces carreaux, avec des personnages, sans oublier la mitre, presque entièrement conservée. La plus grande partie de ces pièces présente une glaçure vert-olive foncé sans engobe, à l'exception d'un carreau-bol, de la mitre et de trois carreaux-niches, à glaçure vert-olive clair.

Ce matériel a étonnamment bien résisté à son enfouissement de près de

600 ans; les cassures n'ont été observées que dans la partie supérieure du remplissage. L'emprise initiale de la fosse n'étant pas entièrement conservée, une partie des carreaux n'a pas pu être intégralement reconstituée; il est donc également possible que certaines pièces entières aient disparu de ce dépôt. Le corps d'ancrage de la plupart des carreaux plats est noirci par la suie, ce qui indique qu'ils ont été récupérés d'un poêle antérieur. Il est dès lors possible d'imaginer qu'ils ont été entreposés là, avec peut-être quelques carreaux neufs, dans l'attente de la réception des pièces complémentaires; c'est l'incendie de la ville en 1464, au plus tard, qui aurait mis fin au projet de construction de ce poêle.

Au printemps 1996 déjà, le Service archéologique des Grisons a eu l'occasion de présenter les résultats des fouilles de la Martinsplatz dans le cadre d'une exposition à la Stadtgalerie de Coire. C'est alors qu'a germé l'idée d'intégrer les carreaux de ce dépôt dans une restitution grandeur nature. Il s'agit là évidemment d'une interprétation libre d'un poêle du XIV^e siècle, qui peut maintenant être découverte au Musée rhétique de Coire.

(François Christe, Lausanne)

Riassunto

Negli anni 1994 e 1995 nella Martinsplatz di Coira sono stati intrapresi urgenti lavori di scavo. Oltre ad altri ritrovamenti venne portato alla luce lo scantinato di una antica abitazione, il cui nucleo costruttivo risalirebbe all'alto medioevo. L'edificio fu distrutto completamente da un incendio divampato nella città nel 1574, l'estensione attuale di Martinsplatz è da ricollegare proprio a questo accaduto.

Una piccola fossa presente nella cantina della casa fungeva da deposito di maioliche per stufe. La consistenza di questo deposito è di 70 maioliche con forme prevalentemente differenti fra loro, la maggior parte di queste risalirebbero alla seconda metà del XIV secolo. Le in-

dicazioni tratte dalla ricerca rivelano con sicurezza che il deposito esisteva già precedentemente al 1464, epoca in cui avvenne un altro incendio nella città.

Il numero complessivo delle maioliche ritrovate si suddivide in diversi tipologie, 29 sono a forma di nicchia, 8 sempre a forma di nicchia ma con coronamento sovrastante, 29 refrattarie di cui 7 trapezoidali, e tre a forma di coppa, oltre queste venne ritrovata la parte sommitale di una stufa. La vasta multiformità delle maioliche ritrovate ci ha fornito una consistente molteplicità di motivi. Particolarmente fastose sono le maioliche a nicchia coronate, elegantemente decorate al centro con immagini figurative, quelle a forma di nicchia semplici invece sono raffigurate da due figure fiancheggianti, oppure quelle refrattarie aperte, da non dimenticare la parte sommitale della stufa conservatasi praticamente intatta. La maggior parte delle maioliche sono smaltate di un verde oliva scuro senza mano di calcina. Una maiolica a forma di coppa facente parte della parte sommitale della stufa, e tre a forma di nicchia sono smaltate con una tonalità di un verde oliva chiaro.

Le maioliche, nonostante i 600 anni e più di magazzino, ci sono giunte incredibilmente in buono stato. Alcune di esse mostrano prevalentemente i segni di qualche spaccatura, in particolar modo quelle che erano poste a capo della buca. Purtroppo non è stato possibile ricomporre per intero qualche esemplare. Il fatto che la perimetria della buca non ci è giunta nella sua completezza, lascia supporre che la consistenza originaria delle maioliche in essa depositate sia stata in numero maggiore. Gran parte delle maioliche refrattarie presentano all'interno della loro tromba un annerimento causato dalla fuliggine, ciò farebbe dedurre che esse siano state smontate da una stufa preesistente. Noi presuniamo che nel deposito vi erano immagazzinati anche dei prodotti finiti, rimpiazzati man mano da nuovi esemplari. Successivamente l'incendio divampato

nella città nel 1464, avrebbe determinato anzitempo la fine di quella che doveva essere una officina per l'assemblaggio di stufe.

Già nella primavera del 1996, il servizio archeologico dei Grigioni, ebbe l'opportunità di mostrare tramite una esposizione svoltasi nella galleria comunale di Coira, i risultati degli scavi intrapresi nella Martinsplatz.

Allora nacque l'idea di ricostruire con le maioliche ritrovate nel deposito, un modello immaginario di stufa con dimensioni reali. Naturalmente venne riproposta una variante di stufa del XIV secolo.

Questo modello si trova attualmente nel museo municipale di Coira. (Gianluca Petrini, Basilea)

Resumaziun

Ilis onns 1994 e 1995 han ins fatg a la piazza s. Martin a Cuira exchavaziuns d'urgenza. Tranter auter han ins fatg liber il tschaler d'ina chasa; la construcziun centrala da quella datescha dal temp autmedieval. Suenter in incendi da la citad l'onn 1574 han ins demolì la chasa e gullivà il terren, uschia che la piazza da s. Martin ha survegnì l'extensiu odierna.

En il tschaler da questa chasa han ins chattà in pitschen foss cun in deposit da plattinas da pigna. Ilis circa 70 objects da quest deposit eran da furma differenta e derivan per gronda part da la segunda mesadad dal 14avel tschientaner. Tenor las examinaziuns fatgas datescha il deposit d'in anteriur incendi da la citad dal 1464.

Las 70 plattinas chattadas sa reparantan tenor lur furma en 29 plattinas-nischa, 8 plattinas-nischa per curuna, 29 plattinas plattas (da quellas 7 en furma da trapez), trais plattinas-cup ed in chapitsch da la pigna. Sper las differentas furmas da las plattinas da pigna datti era ina gronda varietad da motivs. Interessants èn surtut las plattinas-nischa per curuna cun figuras en relief, plattinas-nischa serradas orizontalmain cun figuras flancantas u cun fegl furmà, ma natiralmain era il chapitsch da la pigna conservà quasi cumplettamain. La gronda part da las plattinas ha ina glasura stgir verda senza engoba. Ina plattina-cup, il chapitsch da la pigna e trais plattinas-nischa han ina glasura verd uliv clera.

Las plattinas han survivì remartgablamm bain ilis circa 600 onns da deposit. Oravant tut las plattinas che giaschevan suren en il foss eran per part fessas. Intgins exemplars nun han ins pudì reconstruir cumplettamain. Cun quai ch'il foss n'era betg vegnì conservà cumplettamain, poi era mancar plattinas dal deposit original. Ilis bischens da bleras plattinas plattas èn dadens nairas da fulin, q.v.d. che questas plattinas derivavan probablamm d'ina pigna gia existenta. Nus sponin ch'in dumber da plattinas, era talas fabritgadas da nov, vegnivan messas provisoriamain en quest deposit enfin a la furniziun d'ulteriurs exemplars. Il pli tard l'incendi da la citad dal 1464 para d'avair interrut las preparativas per construir la pigna.

Gia la primavaira 1996 ha il sersvetsch archeologic dal chantun Gri-

schun pudì preschentar sco exposiziun il resultats da las exchavaziuns sin la piazza da s. Martin en la galleria municipale da Cuira. Cun questa chaschun è naschida l'idea d'integrar las plattinas da pigna dal deposit en in model da pigna imaginar da grondezza originala. Il model è sa chapescha ina varianta inventada d'ina pigna dal 14avel tschientaner. Quest model sa chatta oz en il Museum retic a Cuira.

(Lia Rumantscha, Cuira)

Anmerkungen

- ¹ Weiterführende Literatur zur Stadtgeschichte: Churer Stadtgeschichte, 2 Bände (Chur 1993) – Zur Ausgrabung auf dem Martinsplatz: Jahresberichte der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden der Jahre 1994 (70–77), 1995 (80–106) und 1996 (93–113).
- ² Wertvolle Vorarbeit für die folgende Einzelbeschreibung leisteten Ilonka Demhardt und Bettina Correns. Gereinigt und zusammengefügt wurden die Kacheln von Iris Derungs und Gianni Perissinotto. Iris Derungs photographierte auch die einzelnen Kacheln und stellte die Bildtafeln im vorliegenden Text zusammen. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank.
- ³ Die Holzkonstruktion entwarf Conradin Badrutt, der das Modell mit Gianni Perissinotto und Bettina Correns auch zusammenbaute. Beim ideellen Entwurf stand uns allen Silvio Gruber, Hafnermeister in Chur, mit Rat zur Seite. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.
- ⁴ Mut gemacht hat uns dabei der Rekonstruktionsversuch des Ofens von der Gestelnburg im Wallis: Gabriele Keck, Ein Kachelofen aus der Manesse-Zeit. ZAK 50, 1993, 321–355.

Abbildungsnachweise:

alle Abbildungen: Archäologischer Dienst Graubünden

Adresse des Autors:

Manuel Janosa, Archäologischer Dienst Graubünden, Schloss, 7023 Haldenstein.

Kurzmitteilungen

Experimenteller Burgenbau – bei Saint-Fargeau entsteht eine neue Burg

Michel Guyot und Maryline Martin hatten die Idee, im Sinne der experimentellen Archäologie eine mittel-

alterliche Burg neu aufzubauen. Dazu gründeten sie 1995 die «Association des compagnons bâtisseurs de Pui-saye». Bei Guédélon (Dep. Yonne), ca. 15 km von Saint-Fargeau entfernt fanden die Initianten einen geeigneten Bauplatz in einem alten Steinbruch.

Der Sandstein für die Quadermauern kann somit direkt vor Ort gebrochen und bearbeitet werden. Finanziert wird dieses Projekt zu Beginn mit über 4 Millionen Francs von verschiedenen Sponsoren und einem dreijährigen Forschungsprogramm der Europäi-